

## **Bomben auf Burgdorf – 24. Februar und 7. April 1945 –**

Seit Januar 1945 heulten in Burgdorf regelmäßig jeden Abend und oft auch tagsüber die Sirenen. Große Bomberverbände überflogen unsere Stadt in Richtung Berlin. Bei einzelnen Bombenabwürfen und gelegentlichen Tieffliegerangriffen entstanden nur Sachschäden. Mit einem konzentrierten Angriff auf Burgdorf rechnete – so Pastor Friedrich Möller in der von ihm geschriebenen Kirchenchronik – niemand. Die Flakstellung am Schießstand, die Flakleitstelle gegenüber der Molkerei und die Unterkünfte der Feuerschutzpolizei an der Sorgenser Straße waren nach Ansicht vieler Burgdorfer nicht kriegswichtig.

Der 24. Februar 1945, es war ein Sonnabend, schien ein schöner Tag zu werden. In den Gärten zeigte sich zaghaft das erste Grün. Der nahende Frühling kündigte sich an. Um 11.45 Uhr gab es wie auch an vielen anderen Tagen vorher wieder einmal Fliegeralarm. Am Himmel waren einzelne Flugzeuge zu sehen. Sie tauchten aus den Wolken auf und verschwanden wieder. Besorgnisregend war das nicht. Trotzdem suchten viele Burgdorfer die behelfsmäßigen Luftschutzkeller in ihren Häusern, in öffentlichen Gebäuden oder die schon vor Monaten angelegten Splittergräben in Gärten auf. Im Rundfunk gab es Meldungen über an- und abfliegende Bombergeschwader. Statt der erwarteten Entwarnung kreuzten aber gegen 13.00 Uhr einige Flugzeuge über Burgdorf. Jetzt flüchteten auch viele Menschen, die sich noch sicher gefühlt hatten, in Keller und Splittergräben.

Die ersten Bomben fielen im Langen Mühlenfeld, der Arndtstraße, der Friederikenstraße, der Grenzstraße und den angrenzenden Straßen. Eine direkt neben der Katholischen Kirche niedergegangene Sprengbombe verursachte Dach- und Fensterschäden. Pastor Alfons Padberg schrieb: „Wegen der sämtlich zerstörten Fenster ist zwar ziemlich Zugluft in der Kirche. Ein halbes Stündchen (während der Messe) werden wir das aber wohl ertragen können“.

Johannes Kanth, Friederikenstraße 20, hatte in seinem Garten einen Erdbunker gebaut. Frau Dietgard Brüggemann geb. Kanth berichtet:

„Es war ein sonniger Tag. Mittagszeit. Damals war ich fast zehn Jahre alt. Meine Schwester und ich halfen unserer Mutter in der Küche. Dann Sirenengeheul. Nichts Ungewöhnliches für uns. Tag und Nacht gab es Alarm. Die Kampfverbände kamen bedrohlich näher. Wir liefen hinaus ins Freie, um die glitzernden Flugzeuge am Himmel zu beobachten. Dann rief unsere Mutter: „Kommt sofort in den Bunker, ich höre schon die Bomben fallen“. Ich erinnere mich noch, wie ich in die Gassschleuse lief (Vorraum des Bunkers), um das Innere zu erreichen. Dann muss ich für einen Moment das Bewusstsein verloren haben.“

Als ich aus dem Dunkel erwachte, bebte der ganze Bunker. Mutter hatte sich über den Kinderwagen geworfen, um den jüngsten Bruder zu schützen. Koffer und Taschen waren aus den Regalen gefallen. Wir Kinder fingen an zu weinen, ich dachte, alles würde über uns zusammenbrechen, ich dachte an Sterben. Doch dann schien ein Wunder zu geschehen, das Beben ließ nach. Alle riefen durcheinander, wir versuchten die Tür zu öffnen, vergeblich. Zwischen durch hörten wir das Rufen der Nachbarn, ob wir noch lebten. Unsere Mutter beruhigte uns, denn am hinteren Ende des Bunkers befand sich ein Notausgang, durch den wir ins Freie konnten. Nacheinander kletterten wir raus, zuerst mein ältester Bruder. Was wir dann sahen, konnten wir kaum fassen. Ein riesiger Bombentrichter, in dem unsere Obstbäume und ein Ententeich verschwunden waren. Nachbarn aus der Jahnstraße kamen mit Schaufeln und Spaten und wollten uns befreien. Erst jetzt begriffen wir das Ausmaß des Angriffs. Der Bunker, von unserem Vater in mühevoller Arbeit für die Familie gebaut, hatte uns das Leben gerettet, uns sechs Geschwistern, unserer Mutter und den beiden Kindern der ältesten Schwester. So

überlebten neun Menschen, während unser Vater im Schutzkeller der Kreisverwaltung den Angriff abwartete. Andere waren tot unter den Trümmern der Häuser. Wir Kinder liefen über die Trümmerhaufen auf den Straßen und suchten nach unseren Spielgefährten. Sie waren tot. Ihre Namen finden wir auf den Grabsteinen des kirchlichen Friedhofs an der Uetzer Straße.“

Die meisten der bis zu 500 Kilo schweren Sprengbomben stürzten in die Gärten und Wiesen zwischen der Friederikenstraße und der Bleiche. Das Gelände „glich dem Schlachtfeld von Verdun im Weltkriege“ schrieb Pastor Möller. Weitere einzelne Bomben fielen in der Post- und Braunschweigerstraße. Eines der seltenen Fotos aus den Tagen nach dem Angriff zeigt die schwer beschädigten Häuser Braunschweiger Straße Nr. 19 bis 23. Diese Zerstörungen verursachte eine Sprengbombe, die auf dem Bauernhof von Gerhard von der Wettern an der gegenüberliegenden Straßenseite niedergegangen war. Sie vernichtete dort eine Scheune. Die von dieser Bombe ausgelöste Druckwelle und umherfliegende Splitter reichten aus, um Wände und Fenster einzudrücken und Dächer abzudecken.

In der Sackstraße und auf dem Wall in Museumsnähe hinterließen Sprengbomben große Krater. Eine zerstörte den Eingangsbericht des Amtsgerichtes. Die Sprengkraft von zwei schweren Bomben, die auf die Scheune und in den Garten des Pfarrhauses am Spittaplatz fielen, ließen das von Pastor Möller bewohnte Fachwerkgebäude wie ein Kartenhaus zusammenfallen. Die Familie Möller und ihre Hausgehilfin Elsbeth Götting hatten erst kurz vorher den Keller aufgesucht. Frau Möller erwartete ihr drittes Kind. Der Kellerraum stürzte trotz seiner nur aus Fußbodenbrettern bestehenden Decke nicht ein. Das zusammenbrechende Fachwerk des Hauses legte sich schützend über ihn. Der Maurermeister Friedrich Wassmann und die beiden Polizeibeamten Otto Gerhardi und Heinrich Meyer legten schon zwanzig Minuten später den Zugang zum Keller frei. Sie befreiten, unterstützt von der Feuerwehrfrau Ursula Zimmerhäkel, die Verschütteten. Es war eine Rettung in letzter Minute. Schon machte sich Sauerstoffmangel bemerkbar. „Was kommt jetzt? Der Tod? Er war nicht sehr fern, wenn nicht schnell von außen Hilfe kam.“ schrieb Pastor Möller in seiner Chronik.

Die beiden letzten Bomben landeten im Garten des Superintendenten und auf dem Hof des Klempnermeisters Wendemuth, Marktstraße 4. Sie verursachten Schäden an den angrenzenden Häusern. Die Kirche bot, so Pastor Möller, einen trostlosen Anblick. Das schöne bleiverglaste Fenster an der Ostseite war durchlöchert. Handhoch lagen Glassplitter und Schutt im Kirchenschiff. Die an den Spittaplatz angrenzen Häuser waren durch Bombensplitter beschädigt. Dr. Hans und Dr. Hans-Georg Cölle hielten zur Zeit des Bombenangriffs noch die Sprechstunde ab. Erna Günther, damals Wallgartenstraße 25 erzählt, dass sie mit ihrem vier Jahre alten Sohn Dieter in der Praxis war. Das Haus Cölle blieb weitgehend unbeschädigt. Auf dem Weg nach Hause sprach sie der Gendarmerie-Oberleutnant Emil Pfennig an und fragte: „Frau Günther, wie sehen Sie denn aus?“ Ihr schwarzer Mantel war grau vom Staub.

Der 24. Februar 1945 war, schreibt Pastor Möller, der schwärzeste Tag den Burgdorf seit dem großen Brand von 1809 erlebte. Damals gingen zwar 200 Häuser durch den Brand verloren, es war aber nur ein Todesopfer zu beklagen.

Zwei Tage nach dem Bombenangriff waren alle Toten geborgen und in der Friedhofskapelle aufgebahrt. 30 Frauen, Männer und Kinder hatten nicht überlebt. 29 Menschen starben im Bombenhagel in der Friederiken- und Arndtstraße. Eine der ersten Bomben traf das Haus Arndtstraße 5. Ein zeitgenössisches Foto zeigt die linke völlig zerstörte Hälfte des Hauses. Die während des Angriffs anwesenden Hausbewohner hatten den Keller aufgesucht. In dem als Luftschutzkeller ausgewiesenen und durch Balken verstieften Raum starben Mathilde Meyer (55) und ihre Tochter Otilde Grethe (32) mit ihren Kindern Sigrid (7) und Rolf-Dieter (3),

Emma Richter (67), sowie Erna Brandes (56). Sie waren alle verschüttet und konnten erst später tot geborgen werden. Ruth Truckenbrodt (15) aus Hannover besuchte ihre Großmutter Emma Richter. Sie überlebte schwer verletzt, starb aber am folgenden Tag im Krankenhaus Lehrte.

Im Keller der stehen gebliebenen rechten Haushälfte hatte die Familie Baruth Schutz gesucht. Frau Baruth mit ihrer Tochter Adele und ihrem Enkel Dieter konnten sich durch ein Kellerfenster retten. Die beiden Frauen kamen mit Kopfverletzungen und Brandwunden in das in der Mittelschule eingerichtete Lazarett. Der kleine Dieter blieb unverletzt. Seine Tante Charlotte Gieschen-Baruth arbeitete bei der Kreissparkasse. Sie war während des Angriffs im Büro und erfuhr erst auf dem Heimweg von der Zerstörung ihrer Wohnung. Ein Beamter der Feuerschutzpolizei geleitete sie in das Lazarett zu ihren Angehörigen. Sie schrieb wenige Tage später in ihrem Tagebuch: „Mama und Adele lagen jede auf einem Feldbett und sahen ganz schwarz im Gesicht aus. Der kleine Dieter stand verloren neben Mamas Bett, rührte sich nicht und sprach kein Wort. Diesen Anblick werde ich nie in meinem Leben vergessen“.

Eine der vielen an diesem Tag über Burgdorf abgeworfenen Bomben schlug auf dem Hof des Bauern Emil Konerding in der Friederikenstraße 7 ein. Sie hinterließ einen tiefen Krater. Die Hausbewohner hatten den Schutzraum im Keller aufgesucht. Emil Konerding spannte gerade ein Pferd aus und ging deshalb nicht in den Keller. Das Pferd schützte ihn vor den Bombeinsplittern. Fleischfetzen des Tieres lagen auf dem Zaun und auf den abgedeckten Dachsparren des Scheunenüberstandes. Tote Hühner bedeckten den Hof. Ein grauenhafter Anblick. Emil Konerding fiel in eine durch den Krater entstandene Grube. Ein Weinstock an der einstürzenden Scheunenwand legte sich über ihn und verhinderte, dass das Mauerwerk ihn erdrückte. Nachbarn gruben ihn mit den Händen aus. Der herbeigerufene Arzt Dr. Hans Cölle versorgte seine Wunden und Rippenbrüche. Emil Konerding hat unter den Folgen seiner schweren Verletzungen lebenslang gelitten.

Die meisten Bombenopfer waren in der Friederikenstraße zu beklagen. In der auf dem Grundstück Nr. 10 stehenden ehemaligen Tischlerwerkstatt Möhle hatte sich die Neuapostolische Gemeinde ihren Kirchenraum eingerichtet. Die Gemeindemitglieder Dora Teuber (59), Lina Bank (63) und Ida Fuhrmann (61) reinigten den Gemeindesaal. Als die Lage kritisch wurde suchten sie zusammen mit Luise Möhle (49) und ihrer Schwiegertochter Franziska Möhle (26) den als Luftschutzraum hergerichteten ehemaligen Furnierkeller der Tischlerei auf.

Die Familie Goldmann aus dem Nachbarhaus Friederikenstraße 11 traf es besonders hart. Frau Goldmann hatte am Vortag Geburtstag. Deshalb waren neben den Hausbewohnern auch Gäste anwesend. Goldmanns hielten den Keller Möhles für sicherer, als den benachbarten Erdbunker. Sie liefen deshalb in diesen Schutzraum. Es waren Ernestine Goldmann (72), Grete Göbel geb. Goldmann (36), Marion Göbel (9), Elke Göbel (5), Liesbeth Nelius geb. Goldmann (33), Manfred Nelius (9) und Günter Nelius (3). Eine Sprengbombe drückte die Seitenwände des Kellers ein. Alle Insassen starben. Nur Opa Franz Goldmann überlebte. Er war auf dem Hof geblieben und beobachte die anfliegenden Flugzeuge.

Hinter dem Haus Kahle, Friederikenstraße 12, befand sich ein mit Baumstämmen abgedeckter Splittergraben, auch als Bunker bezeichnet. In diesen Bunker flüchteten Friederike Wietfeldt (63), Meta Müller geb. Kahle (38), Friedhelm Müller (11) und Anita Görzig geb. Kahle (32). Edith Paes (14). Friedrich Lange (48), Emilie Lange (46), Manfred Lange (7) und Hildegard von der Ecken (8) wohnten in der nahen Tappenstraße 12. Auch sie begaben sich in den Bunker. Ein Volltreffer zerstörte ihn völlig. Niemand überlebte. Hildegard von der Ecken aus

Hamburg lebte bei ihrer Tante Emilie Lange, weil ihre Familie in Hamburg sie wegen der vielen Angriffe auf die Hansestadt in Burgdorf sicherer wähnte.

Ottolie Schröder (33), Friederikenstraße 13, starb auf dem Weg in ihren Keller, als eine Sprengbombe ihr Haus traf. Ihr Sohn Walter war mit den Großeltern schon im Keller. Sie erlitten Verletzungen, die die Ärzte im Lazarett Mittelschule behandelten, überlebten aber.

Direktor Ernst Wagenschieffer (67) von der Spar- und Darlehnskasse starb im Treppenhaus der Bank. Er wollte nach dem Angriff die entstandenen Schäden erkunden. In diesem Augenblick löste sich über ihm ein schwerer Heizkörper und erschlug ihn.

Die Särge mit den Opfern des Bombenangriffs standen zunächst in der Kapelle des Friedhofs an der Uetzer Straße. Am Nachmittag des 28. Februar 1945 fand vor dem Schloss eine von der NSDAP gestaltete Trauerfeier mit den hier aufgebarten Särgen statt. Viele Burgdorfer nahmen teil und begleiteten die Verstorbenen anschließend zum Friedhof. 20 Tote fanden in einem Gemeinschaftsgrab auf dem Ehrenfriedhof ihre letzte Ruhe. Einige der Bombenopfer ließen die Angehörigen auf ihren Familiengräbern beisetzen. Pastor Friedrich Möller und Pastor Alfons Padberg hielten die Andacht an den Gräbern.

Wenige Tage vor dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in Burgdorf am Mittwoch, dem 10. April 1945, griffen Jagdbomber die Flakstellung am Schießstand bei den Drei Eichen an. Es war wieder ein Sonnabend und zwar der 7. April 1945. Sie zerstörten mit ihren Bomben die Flakstellung, trafen aber auch den Schießstand mit der Wohnung des Hauswartes Bähre. In den Trümmern starben Ida Bähre (39) und ihre beiden kleinen Kinder Hans-Georg (4) und Ellen (3). Ihr Sohn Karl-Heinz (15) hatte eine Einberufung zum Volkssturm bekommen und befand sich während des Angriffs auf dem Hof der Volksschule. Vater August Bähre arbeitete bei der Stadt und war nicht zu Hause. In der Flakstellung töteten die Bomben Lisa Sannemann (21) aus der Mittelstraße 13, sowie eine Flakhelferin und mehrere Flaksoldaten.

Die Verstorbenen sollten am folgenden Dienstag auf dem Friedhof an der Uetze Straße beigesetzt werden. Beide Pastoren fanden sich auf dem Friedhof ein. In der Kapelle stand aber nur der Sarg von Lisa Sannemann. Nach längerem Warten stellte sich heraus, dass sich die Frau Bähre und ihre beiden Kinder, ohne eingesorgt zu sein, noch im Schießstand befanden. Einige beherzte Burgdorfer holten mit einem Handwagen von der Tischlerei Lühring einen Sarg, fuhren damit zum Schießstand, legten Frau Bähre und ihre Kinder hinein und brachten sie zum Friedhof. Die Beisetzung konnte noch bei einbrechender Dunkelheit stattfinden. Am nächsten Morgen besetzten amerikanische Truppen unsere Stadt.

Heinz Neumann